

Integral und Politik

Michael Habecker

Ein Hinweis: Teile dieses Beitrags wurden bereits unter den Titeln *Links-Mitte-Rechts* und *Politische Integration – zwischen allen Stühlen?* auf der <http://hinter-den-schlagzeilen.de/links-mitte-rechts> veröffentlicht.

Bei dem Thema Politik geht es für mich nicht nur ums „große Ganze“, sondern auch ums ganz Persönliche, die Art und Weise der eigenen Interessenvertretung in Beziehungen, Freundschaften und Gemeinschaften allgemein. Ich habe meine politische Sozialisation in den 1970er Jahren unter der Regierung von Willy Brandt, dem damaligen Deutschen Bundeskanzler, erfahren. Es war eine großartige Aufbruchsstimmung, „mehr Demokratie wagen“, die „Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn“ nach der gelungenen Westintegration nach dem Krieg, und sogar schon aus ein ökologisches Credo: „Der Himmel über der Ruhr muss wieder blau werden.“ Damals war für mich klar, konservative Parteien haben ausgedient und sind von gestern, die „Liberalen“ ebenso, die Zukunft ist sozial, europäisch, weltoffen und ökologisch, sie ist rot-grün. Doch als die „Konservativen“ dann nicht verschwanden und auch die Liberalen immer wieder auftauchten, und als sogar lange vor der „Flüchtlingswelle“ nationalistische Bestrebungen immer wieder aufflammten, stellte ich mir verstärkt Fragen wie „wo kommen politische Orientierungen eigentlich her und wieso sind sie so wie sie sind?“ „Ist das Progressive wirklich grundsätzlich besser als das Konservative?“ „Wo kommt der Nationalismus her?“ In der integralen Theorie habe ich dann geeignete Hilfsmittel gefunden, um mir diese Fragen beantworten zu können, nicht auf eine endgültige, feststehende Weise, sondern als einen fortwährenden Prozess des Suchens, Untersuchens, der Dialektik, Perspektiverweiterung und Fragestellung. Das politische Geschehen ergab für mich plötzlich einen Sinn – unabhängig von meiner persönlichen Überzeugung – und erschien in einem viel klareren Licht. Einiges von dem, was mir dabei klar wurde, habe ich nachfolgend zusammengefasst.

Perspektivität und politische Orientierung

Bei der politischen Verortung spielen nach wie vor in Diskussionen, aber auch bei Parteianamen, die Begriffe „links“ und „rechts“ eine wesentliche Rolle, die ihre Entstehung einer Sitzordnung der französischen Nationalversammlung verdanken. Allerdings sind sie durch einen jahrhundertelangen Gebrauch unscharf geworden und für eine konkrete Diskussion somit praktisch unbrauchbar. Mit „links“ lässt sich in

Verbindung bringen (und wird) u.a. assoziiert: Sozialismus, Kommunismus, Gerechtigkeit, Umverteilung, anti-liberal, solidarisch, sozial, linksextrem, progressiv ..., mit „rechts“ können (und werden) Begriffe wie konservativ, national, nationalistisch, faschistisch, rechtsextrem, bewahrend, Kontinuität, Beständigkeit ... in Zusammenhang gebracht. Und die politische Mitte, von der gesagt wird dass von dort aus die Wahlen gewonnen werden (wofür es allerdings, insbesondere in Krisenzeiten, auch Gegenbeispiele gibt), wo ist die eigentlich?

Im Folgenden soll ein anderer Vorschlag von politischer Orientierung unterbreitet werden, der sich auf der Perspektivität menschlicher Wahrnehmung gründet, – individuell-innerlich, zwischenmenschlich, äußerlich – und dem Entwicklungsgedanken.

Liberalität/Individualität/Freiheit

Jeder Mensch fühlt/erlebt sich (auch) subjektiv als Individuum („Ich“), mit einer ganz eigenen Innenwelt von Gedanken, Gefühlen, Körperempfindungen, Visionen, Ängsten, Kreativität, Freude, Kummer, Bestrebungen, Aversionen ... und einem Impuls sich auszudrücken, in Gedanken, Worten und Taten. Jede und jeder kann das mit ein wenig innerem Zugang in sich spüren, auch jetzt in diesem Augenblick. Weil es die Grundperspektive von Subjektivität gibt, gibt es Liberalität bzw. Menschen, die sich für die innere und äußere Freiheit des Menschen einsetzen, und diese Sichtweise wird nicht verschwinden. Ob ein Konservativer sich für die individuelle Freiheit am Eigentum einsetzt, ein Grüner für den Schutz der persönlichen Privatsphäre kämpft oder ein Linker sich für Befreiung des Einzelnen von entfremdender und ausbeuterischer Arbeit ausspricht – sie alle eint Liberalität (ohne dass es in diesem Beispiel dafür eine eigene „liberale“ Partei bräuchte). Jeder Mensch ist damit – auch – frei. Dies ist, wenn man so will, die erste Perspektive die Menschen natürlicherweise einnehmen. Als Kinder nehmen wir uns alle Freiheiten so wie wir das wollen, und unsere Eltern haben buchstäblich alle Hände voll damit zu tun, unserem Freiheitsdrang Grenzen setzen, damit wir uns selbst und andere nicht verletzen. Wir werden, entgegen unserem eigenen, noch ego-zentrischen Willen und verbunden mit viel Geschrei und Dramen, von unserer Umwelt sozialisiert, und es taucht eine weitere Perspektive in unserer Wahrnehmung auf, das Soziale. Verläuft die Sozialisation auf eine Weise, dass uns dabei das Individuelle Erleben nicht ausgetrieben, sondern in einen sozialen Kontext gestellt wird, das heißt dass wir uns nach wie vor individuell mit eigenen Wünschen, Bedürfnissen, Hoffnungen, Zielen und Ängsten erleben, dann können wir uns immer wieder darauf beziehen. Tun wir das politisch und setzen uns allgemein für individuelle Freiheiten und Rechte ein, sind wir „liberal“.

Sozial/Gerechtigkeit/Verbundenheit

Jeder Mensch fühlt/erlebt sich (auch) nach durchlaufender Sozialisation inter-subjektiv als Mitglied von Gemeinschaften („Wir“), mit einer zwischenmenschlichen Erlebnisswelt von Miteinander, Gegeneinander, Sympathie, Antipathie, ... Ob Ursprungsfamilie, eigene Familie, Freunde, Beziehungen, Verwandte, Lehrer, Gemeinde, Nachbarschaft, „Fußballsommernächte“ oder „WM-Trauma“... wir alle sind eingebunden in unzählige soziale Kontexte. Aus dieser Erfahrung heraus entsteht soziale Politik mit der Betonung von Pflichten, und auch diese wird es immer geben so lange es Menschen gibt, mit einem entsprechenden „Flügel“ in den meisten politischen Parteien und einem Engagement für (mehr) Gerechtigkeit und Solidarität. Jeder Mensch ist als ein soziales Wesen auch sozial. (Wie weit dieser Kreis von Sozialität jedoch reicht, ob er begrenzt ist auf den eigenen Familienkreis, die eigene Glaubengemeinschaft, die Nation oder sich über die gesamte Menschheit erstreckt, ist eine andere Frage, und zwar eine von Entwicklung, s. u.)

Eingebundenheit in Systeme und Nachhaltigkeit

Jedem Menschen, der in Lage ist eine objektiv-systemische Außenperspektive einzunehmen, wird dabei deutlich, wie sehr er/sie Teil von Systemen sowohl ökologischer wie auch kultureller Art ist, und wie sehr das eigene Überleben (und das Überleben anderer) von der Aufrechterhaltung dieser Systeme abhängt. Das betrifft das ökologische System, es betrifft aber auch unsere kulturellen Systeme, die wir für unsere Versorgung und Entsorgung geschaffen haben (Wasser, Nahrung, Energie, Geld, Information, Wirtschaft, Infrastruktur, Müllentsorgung). Ein Zusammenbruch auch nur eines dieser Systeme hat verheerende Folgen für eine große Anzahl von Menschen, bis hin zur gesamten Menschheit und auch darüber hinaus. Daher ist neben der Ich-Perspektive von Freiheit und der Wir-Perspektive von Solidarität auch die Es-Perspektive auf Systeme und deren Nachhaltigkeit von entscheidender, auch politischer Bedeutung, und wird daher von vielen politisch aktiven Menschen mit Nachdruck vertreten.

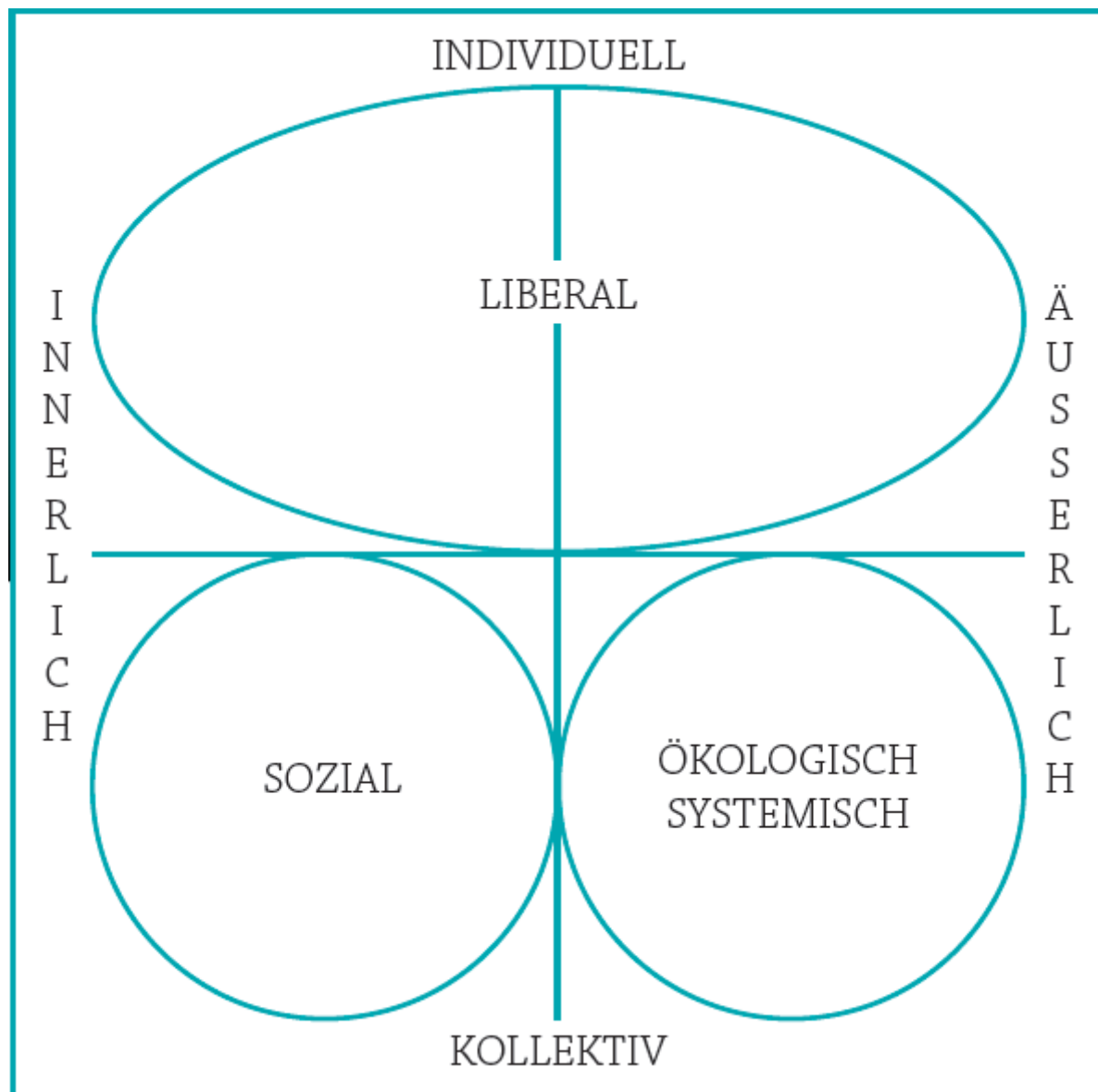


Abb: Quadranten und politische Grundorientierungen

Fasst man die beiden oberen Quadranten als Perspektiven des Individuellen zusammen, kann man die drei genannten Hauptperspektiven den Quadranten zuordnen.

Eine Politik der Mitte und Extremismen

Aus dieser Perspektivität von Politik lässt sich eine neue Art der Betrachtung von Politik ableiten. Eine gesunde Mitte würde als das Mindeste eine Integration von Freiheit, Solidarität und Nachhaltigkeit anstreben, und zwar nicht aus ideologischen Gründen sondern aus Würdigung dieser unterschiedlichen Perspektiven des Menschseins und unseres In-der-Welt-seins.

Dieser Mitte gegenüber stehen Politiken der Extreme, die jeweils nur einen oder zwei der oben erwähnte Aspekte hervorheben, ohne Rücksicht auf alle anderen Aspekte – d. h. Politiken die zu irgend einer Art von „-ismus“ führen.

Liberalität alleine wird zum (Neo)Liberalismus und Hyperindividualismus, welcher letztendlich immer in einer Art Faustrecht endet, wo der Stärkste (körperlich, finanziell, organisatorisch ...) sich – a-sozial – gegen alle anderen durchsetzt.

Ein Sozial-ismus als ein Hyperkollektivismus nimmt keine Rücksicht auf individuelle Freiheiten sondern setzt kollektiv durch, was ein Politbüro oder ein ähnliches Gremium für alle als richtig erachtet. (Da ein „Wir“, anders als ein „Ich“, keine eigene Intentionalität hat, gibt es immer Menschen die sich – mehr oder weniger legitimiert – zum Sprecher eines Wir machen, und von deren Geistesverfassung es dann abhängt, welche Politik für diese Gemeinschaft gemacht wird.)

Ein System-ismus schließlich erklärt die Aufrechterhaltung eines Systems (Ökologie, Finanzen ...) zum zentralen politischen Ziel und ordnet alles andere und alle anderen (Freiheit, Solidarität) dem unter. (Auch hier gibt es keine eigene Intentionalität, Gaia oder ein Finanzsystem als Beispiele haben keine eigene Stimme, sondern Einzelne oder eine Gruppe von Menschen – demokratisch legitimiert oder auch nicht – gibt dem System eine Stimme und entscheidet was das System „alternativlos braucht“ – Beispiel Finanzsystem/Bankenrettung.)

Eine integrierende Politik der Mitte ist kein Kalkül wo lediglich Variable in eine Gleichung einzusetzen sind, sondern ein intensiver Prozess der Gewichtung unterschiedlicher Perspektiven. Auf dem Weg zur Umsetzung wäre es schon ein guter Anfang, wenn beispielsweise ein „Liberaler“ die „linken“ Bemühungen um Gerechtigkeit und die „grünen“ Bemühungen um Nachhaltigkeit auch bei anderer Prioritätensetzung grundsätzlich wertschätzt und würdigt – und jeweils umgekehrt. So würde aus einem Parlament des Gegeneinanders von Parteien, wie wir es jetzt haben, und wo jede Partei für sich in Anspruch nimmt recht zu haben gegenüber den anderen die nicht recht haben, ein Parlament der Perspektiven.

Die Wähler in Deutschland haben bei der letzten Bundestagswahl durch die Bevorzugung kleinerer Parteien eine Situation und Gelegenheit geschaffen, dass diejenigen, die sich vorher meilenweit voneinander weg differenziert haben, zu einer Integration kommen müssen, wenn es eine neue Regierung geben soll, und dieser Trend zu politischen Differenzierung setzt sich weiter fort, und zwingt, wenn das

System nicht auseinanderfallen soll, zur Integration und Rückbesinnung auf Gemeinsames, bei Bewahrung aller Unterschiede.

Entwicklung

Aus einer die Jahrtausende überblickenden Perspektive lässt sich eine Bewegung erkennen von auf Blutsverwandtschaft basierenden kleinen Stämmen zu einer die Stämme vereinigenden Staatsidee der alten Reiche (Ägypten, Mesopotamien, Mittelamerika ...) weiter zu der vereinigenden Idee von Nationalstaaten hin zu Staatengemeinschaften wie der europäischen Gemeinschaft. Darüber hinaus gibt es Ansätze zu einer Weltgemeinschaft, wie dem Völkerbund und den heutigen Vereinten Nationen. Diese evolutionäre Wegstrecke war keine beschauliche lineare Reise sondern eine Achterbahnfahrt mit Durchbrüchen und Zusammenbrüchen und Aufstiegen und Abstürzen, als eine Dialektik von Würde/Durchbruch und Katastrophe/Zusammenbruch.

Dabei möchte ich zwei Entwicklungsmerkmale hervorheben. Ein Merkmal ist das von *Differenzierung und Integration*. Die Evolution (oder Schöpfung) scheint beides gleichermaßen zu lieben, Einheit und Vielfalt, und daher ist Entwicklung technisch gesprochen eine buchstäblich unendliche Geschichte von Differenzierung/Vielfalt und Integration/Einheit ohne Ende. Es braucht offenbar beides für eine gesunde Entwicklung. Politisch gesprochen, und dafür gibt es ausreichend historische Beispiele, endet eine Einheit ohne Vielfalt im Totalitarismus (mit einem inneren Bürgerkrieg als einem Ausdruck des Strebens nach Vielfalt und Unterschiedlichkeit), und eine Vielfalt ohne Einheit endet in einer zunehmenden Entfremdung der Vielen voneinander, bis hin zum Krieg (als einem extremen und fehlgeleiteten Ausdruck des Strebens nach Einheit).

Das zweite evolutionäre Merkmal ist das von *Transzendieren und Bewahren*. Die Evolution verwirft nicht Bestehendes sondern baut darauf auf. Sie geht darüber hinaus und bewahrt es gleichzeitig. Manches muss zurückgelassen werden um weiterzukommen, und anderes wird dringend auf dem weiteren Weg gebraucht. Das drückt sich politisch darin aus, dass es überall und in vielen Parteien nebeneinander konservative *und* progressive Bestrebungen gibt. Das ist gut so, weil wir beides für eine gesunde Entwicklung brauchen. Eine Zelle kommt nicht auf die Idee zu sagen „ich bin über Atome und Moleküle hinaus, ich verwerfe sie!“ Oder stellen wir uns einen Satz vor der sagt: „ich habe Laute, Silben und Worte transzendiert (was stimmt), also negiere ich diese“ (womit sich der Satz selbst vernichtet). Der (politische) Mensch ist daher gut beraten, beides auf dem Weg zu beachten, das Fortschrittliche und das

Bewahrende, das Progressive und das Konservative, das Mögliche und das bereits Existierende. Hierfür braucht es zuerst eine Offenheit für beide Bestrebungen und ein gutes Unterscheidungsvermögen. Geschieht das nicht, sind das Ergebnis entweder „Kulturrevolutionen“ bei denen alles Bestehende vernichtet wird, oder ein Faschismus bei dem jede Neuerung gnadenlos unterdrückt wird.

Eine Politik der Mitte unter Berücksichtigung des Entwicklungsaspektes würde daher sowohl Vielfalt als auch Einheit im Auge behalten, ebenso wie das Neue, Fortschrittliche und das Bestehende und bereits Existierende. Sie würde, an einem Beispiel, Internationalität und Nationalität nicht gegeneinander setzen sondern beides würdigen, eine gesunde nationale Identität sowie eine internationale Ausrichtung. Auch Weltbürger kommen nach wie vor aus Familien und Nationen und bewahren sich diese Identitäten, auch wenn sie auf ihrem Entwicklungsweg darüber hinausgehen. Das Wort „inter-national“ versinnbildlicht dies sehr gut. Ohne Nationalität keine Internationalität. Erstere ist grundlegender, Letztere weiter entwickelt. Vor allem in Krisensituationen (real oder weitgehend eingebildet) gehen Menschen in ihrer Angst gerne auf Bewährtes zurück, und orientieren sich entwicklungsgeschichtlich betrachtet zurück.

Analog zu den perspektivischen Absolutismen oder Extremismen wird eine nur national orientierte Politik zum Nationalismus und eine nur international orientierte Politik setzt sich über das Bedürfnis der Menschen nach nationaler Identität hinweg. (Dies war in der Vergangenheit offenbar in Europa tendenziell der Fall, viele Menschen drücken in ihrem Wahlverhalten nationale Sehnsüchte aus). Es ist interessant zu beobachten, wie sogar „linke“ Politik, die ja traditionell international ausgerichtet war – Proletarier/Unterdrückte *aller* Länder vereinigt euch“ sich in einer unsicherer werden Welt sich mehr und mehr national gibt.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die territoriale Integrität von Staaten

Hier noch ein weiteres, globales Beispiel zur Dynamik Differenzierung/Integration: In den zurückliegenden Jahrzehnten hat sich durch Differenzierungsbewegungen, (die entweder als „Befreiungsbewegungen“ oder als „Separatismus“ bezeichnet werden, je nach Perspektive) die Anzahl der Staaten der Welt erhöht – der Zerfall der ehemaligen Sowjetunion, die Teilung der ehemaligen Tschechoslowakei, der Zerfall des ehemaligen Jugoslawien, die Teilung des Sudan und die Gründung von Eritrea in Afrika. Es sieht so aus, dass nach den totalitär-„vereinigenden“ Tendenzen des 20. Jahrhundert nun die Kräfte der Differenzierung wieder verstärkt hervortreten. Dem zugrunde liegt, dass die Zahl der Ethnien der Welt die Zahl der Nationalstaaten um ein

Vielfaches übersteigt. Dazu schreibt der dtv-Atlas Politik (2011, S. 219): „In den weltweit rund 190 Staaten leben Schätzungen zufolge zwischen etwa 3000 und 8000 Ethnien d.h. (meist regional lokalisierbare) Volksgruppen mit einer durch Sprache, Religion, Geschichte, Sitten und Gebräuche etc. begründeten Kollektividentität.“ Ethnien wollen Eigenständigkeit und berufen sich auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, Nationalstaaten wollen Integration und berufen sich auf ihre „territoriale Integrität“. Wer hat recht? Beide, weil beide Perspektiven bzw. evolutionäre Strömungen wichtig sind, Differenzierung und Integration. Wie jedoch im Einzelfall zu entscheiden ist, ist Gegenstand eines politischen Prozesses mit der Frage, was am wenigsten Leid bei den Beteiligten und Betroffenen verursacht, und am meisten Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit – und damit letztendlich auch Frieden – hervorbringt.

Werte-Ebenen

Das Thema „Entwicklung“ lässt sich am Beispiel von unterschiedlichen Entwicklungsebenen (oder –stufen oder –wellen), wie wir sie aus der Entwicklungspsychologie kennen, veranschaulichen. Ein Stufenmodell welches Ken Wilber gerne heranzieht lautet wie folgt:

Ebene eins: Traditionell

Hiermit sind Wertvorstellungen verbunden wie das Bewahren von Traditionen, ein Misstrauen gegen Neuerungen, die Betonung von Heimat und Nationalität, eine „mir san mir“ Mentalität, eine Haltung gegenüber anderen Ausländern die von Desinteresse bis offener Ablehnung reicht, eine an nationalen Interessen ausgerichtete Politik. Die grundlegende Orientierung liegt im gemeinsamen Inneren der Menschen und erfolgt aufgrund einer Religion oder einer Ideologie, die als weitgehend gegeben betrachtet und nicht hinterfragt wird.

Ebene zwei: Modern

Hiermit sind Wertvorstellungen verbunden wie Wissenschaft, Leistung, Erfolg und Wettbewerb. Auf dieser Stufe erfolgt eine erste Öffnung über die Nationalität und eine Gruppenidentität hinaus, hin zu Individualität und individuellen Freiheiten. Die grundlegende Orientierung ist nach außen gerichtet in die äußere Welt, die naturwissenschaftlich erkannt und genutzt wird.

Ebene drei: Postmodern

Hiermit sind Wertvorstellungen verbunden wie Gleichheit, Egalität, Multikulturalität, allgemeine Menschenrechte, Umweltschutz und Vielfalt. Die Orientierung ist wieder

mehr nach innen gerichtet, hin zu mehr Sensitivität und Gefühl, und ist gemeinschaftsorientiert, „das Wir gewinnt“.

Historisch betrachtet betreffen diese drei Stufen die Zeit vor der Aufklärung (traditionell), nach der Aufklärung (modern) und die Zeit beginnend nach die 1968er Jahren (postmodern). Auch wenn hier eine Entwicklung zu sehen ist, so hat gleichzeitig jede der Stufen ihre volle Daseinsberechtigung, und die nachfolgenden Stufen bauen – transzendierend *und* bewahrend – auf den vorherigen auf. Eine Moderne welche das Traditionelle generell ablehnt, ist nicht wirklich modern und einen Schritt weiter, sondern in einem modernen Absolutismus gefangen, und damit auf ihre Weise „traditionell“. Gleiches gilt für die Postmoderne. Wichtig ist auch festzuhalten, dass die oben beschriebenen kulturellen Wertestufen *in jeder* Kultur auftreten, wenn auch mit unterschiedlichen Verteilungen, und auch *innerhalb* politischer Parteien und nicht nur zwischen ihnen. Das heißt, wenn es jemals zu einer tieferen internationalen Verständigung kommen soll, dann ist die Voraussetzung dafür, dass die Ethnien, Nationen und auch nationenübergreifenden Gemeinschaften wie die EU erst einmal gewissermaßen mit sich selbst ins Reine kommen, d.h. die gegenwärtigen Kulturkriege zwischen den traditionellen, modernen und postmodernen Werte beenden, und stattdessen diese Strömungen integrieren. Wie soll Frieden zwischen den Nationen und Gemeinschaften entstehen, wenn er nicht einmal innerhalb der Gemeinschaften bewerkstelligt werden kann?

Dass ist eine gewaltige Herausforderung, wie die aktuellen politischen Situation zeigen, und es ist paradoxerweise umso schwieriger, je mehr Entwicklung in einem Land bereits stattgefunden hat, denn umso mehr Spannungen entstehen zwischen den Wertestrukturen, die es zu integrieren gilt. In Russland beispielsweise, mit einem hohen Anteil einer traditionell konformistischen Wertegesellschaft, tut sich ein Putin, der genau diese Werte glaubhaft vertritt, leicht, auf demokratische Weise Mehrheiten zu gewinnen (auch wenn er selbst gar keine als demokratischen geltenden Werte vertritt, d. h. Werte der Moderne und Postmoderne). Auf der anderen Seite hatte es ein Obama, von einer postmodernen Orientierung herkommend, sehr schwer, die großen Bevölkerungsteile der Traditionalisten *und* der Modernen *und* der Postmodernen in den USA von sich zu überzeugen. Trump hingegen hat diese unmöglich scheinende Integration gar nicht erst versucht. Er hat sich mehr oder weniger nur auf die Traditionellen gestützt, und vor allem postmoderne Werte, aber auch moderne Werte (wie Wahrheit) angegriffen, beleidigt und abgewertet. Und das scheinbar Unmögliche ist eingetreten, er hat, auch unterstützt durch das amerikanische Wahlsystem und eine

massive Beeinflussung der sozialen Medien von verschiedenen Seiten, die Wahl gewonnen¹.

Spannungsfelder

Betrachten wir jetzt die Spannungsfelder, die sich zwischen diesen Strukturen aufbauen und zu Kulturkriegen führen, wohlgemerkt auch zu Auseinandersetzungen *innerhalb* von Gemeinschaften.

Die Traditionalisten lehnen die Moderne und die Postmoderne ab. Sie wissen was richtig und falsch ist, und brauchen dafür keine Wissenschaft, sondern schauen in der Bibel nach oder im Koran oder in einem kleinen roten Buch, wie es von Mao Tse Tung verbreitet wurde. Sie leben nach klaren Regeln die alles bestimmen und wenig individuelle Freiheitsgrade lassen, was das Geschlechterverhältnis betrifft, die Stellung von Heimat und Familie, der Einsatz für das eigene Land und auch in Bezug auf die Außenbeziehungen zu anderen, die als Verbündete, Fremde oder auch Gegner gesehen werden – „wer nicht für uns ist, ist gegen uns.“ Dies alles steht im krassen Widerspruch zu den Werten der Moderne und der Postmoderne.

Die Modernen lehnen die Werte der Traditionalisten und damit oft auch diese selbst, generell ab. Ihre Leistungs- und Erfolgsorientierung steht wiederum im scharfen Gegensatz zu den Werten des Miteinander und des Teilens der Postmoderne, sowie auch ihr uneingeschränktes Eintreten für individuelle Rechte gegenüber einer kollektiven Vereinnahmung.

Die Postmodernen wiederum grenzen sich klar von einer kapitalistisch orientierten „Nutzung“ der Natur und anderer Lebewesen ab. Sie wehren sich gegen einen ausufernden Individualismus, können mit Begriffen wie „Nation“ und „Heimat“ nichts anfangen und wittern dabei sofort Nationalismus, und plädieren für offenere Grenzen und eine weltweite fürsorgende und nicht wettbewerbsorientierte Solidarität.

Beispiele

Wie zeigen sich nun dieser unterschiedlichen Werteebenen in den unterschiedlichen Gesellschaften? Hierzu ein paar Beispiele: In Ländern wie den USA und Großbritannien mit einem Mehrheitswahlrecht haben es Parteienneubildungen sehr schwer – in beiden Ländern gibt es nur zwei große Parteien. Dennoch geht die Entwicklung weiter. Die Republikaner, ursprünglich ganz traditionell orientiert, haben mittlerweile einen starken Anteil von Wall-Street Republikanern, das sind

¹ Siehe hierzu auch: Ken Wilber, *Trump and a Post-Truth World*

Republikaner die moderne Werte für sich angenommen haben, und es gibt auch ein paar Republikaner die sich für den Umweltschutz einsetzen. Diese innerparteiliche Aufteilung führt zu großen Spannungen. Die amerikanischen Demokraten hingegen begannen als eine moderne Partei, mit einer Ausrichtung auf Business, Erfolg und individuelle Freiheiten, und grenzten sich so von den traditionalistischen Republikaner ab. Doch beginnend mit der 68 er Revolution und schon vorher begann sich innerhalb der Demokratischen Partei – eine Parteineugründung hat aufgrund des Wahlsystems einfach keine Chance – eine neue progressive, grüne Fraktion zu etablieren. Deren Werte unterschieden sich von den nun traditionell gewordenen modernen Werten deutlich und standen zum Teil auch im krassen Gegensatz dazu, beispielsweise was die Wirtschaftspolitik oder auch die Handelspolitik betrifft.

In Deutschland und auch in anderen Gesellschaften mit einem Mehrheitswahlrecht kommt es bei der Ausdifferenzierung neuer Wertesphären neben einer Fraktionsbildung innerhalb bestehender Parteien auch zu erfolgreichen Parteineugründungen. Die Grünen sind dafür ein Beispiel, die weitgehend postmoderne Werte vertreten, aber auch die AfD, mit ihrer traditionellen Ausrichtung, deren Wähler sich, nach der „postmodernen“ Grenzöffnung 2015 in Deutschland von den bis dato als traditionell geltenden Parteien CDU/CSU nicht mehr vertreten fühlten. Bei der Partei der Linken hingegen geht es eher um eine Betonung von gemeinschaftlicher Solidarität und Gerechtigkeit, die, so sehen es jedenfalls auch die Wähler, von der bis dahin dafür zuständigen SPD so nicht mehr vertreten wurde. Diese in den letzten Jahrzehnten erfolgte Ausdifferenzierung in der deutschen politischen Landschaft führte dazu, dass die Regierungsbildung nach der letzten Bundestagswahl sehr schwierig wurde, und zum ersten Mal das Gespenst einer Nichtregierbarkeit auftauchte. Auch innerhalb der Europäischen Union gab es einen Aha-Effekt im Hinblick auf die bis dato nicht so sichtbaren und unterschiedlichen Wertestrukturen dieser Gemeinschaft – hervorgebracht durch die Flüchtlingsbewegungen. Nun wurde deutlich, wie sehr auch innerhalb der Europäischen Union die Traditionalisten in den einzelnen Ländern außerhalb vereinbarter Werte und damit verbundener Vereinbarung stehen, wie bei der Flüchtlingsverteilung, und sich wieder auf nationale Souveränität berufen und von Europa abwenden. Der Brexit ist das deutlichste Beispiel dafür, aber auch die Wahlergebnisse in den einzelnen Mitgliedsländern zeigen dies deutlich.

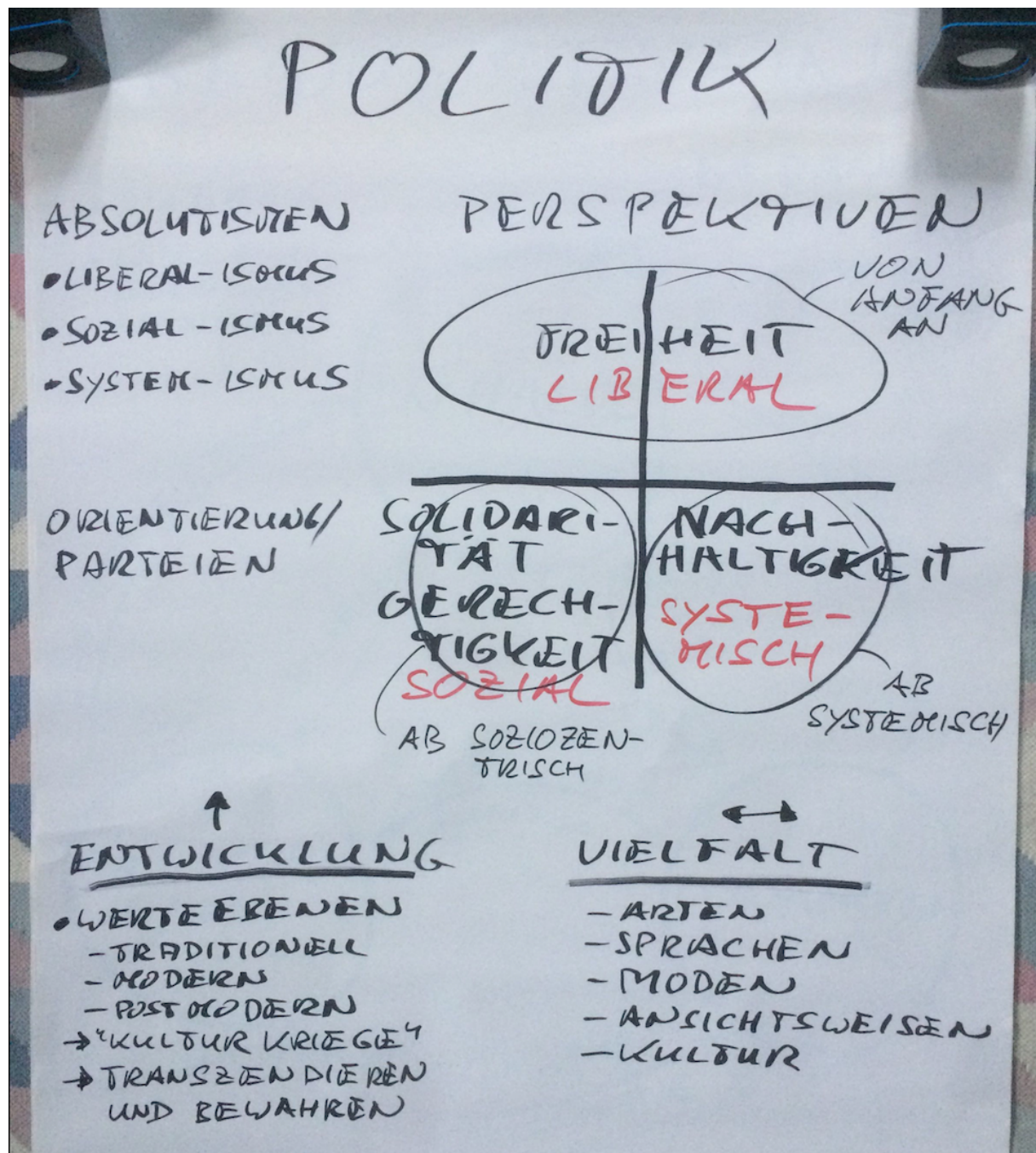
Integration

Es geht also, auch bei den Entwicklungsstufen, einmal mehr um das Erkennen, dass es diese Werteebenen gibt und dass es sie weiterhin geben wird, und um ihre Anerkennung und Wertschätzung. Jede Stufe ist auch eine Haltestation, und es gibt keinen Zwang zur Entwicklung. Weiterhin wichtig ist die Unterscheidung zwischen gesunden und ungesunden Ausprägungen jeder der Stufen, zwischen Stufen-

Absolutismen auf der einen Seite und echten Integrationsbemühungen auf der anderen Seite. Leider ist das Thema „Bewusstseinsentwicklung“, individuell und kollektiv, überhaupt kein Thema in der öffentlichen Diskussion.

Integrale Politik „in a nutshell“ – leicht gesagt, schwer getan

(aus einem Seminar)



Es geht um ...

- die Integration individueller Freiheit, gemeinschaftlicher Verantwortung und systemischer Nachhaltigkeit bei jeder politischen Entscheidung (von ganz großer Politik bis zum persönlichen Wirkungskreis)
- Entwicklung, d. h. die Weiterentwicklung der Werte und der Technologie bei gleichzeitiger Bewahrung der Grundwerte aller Entwicklungsstufen und deren Gesundheit – jede Stufe ist auch eine Haltestation
- Vielfalt und Gleichwertigkeit auf allen Ebenen und in allen Bereichen
- die Vermeidung von Absolutismen jeder Art: perspektivische Absolutismen (Liberalismus, Sozialismus, System-ismus), Entwicklungsabsolutismen (Ebenen- und Linienabsolutismen, bei denen jeweils nur eine Entwicklungsstufe eines gesamten Spektrums oder nur eine Entwicklungslinie von vielen als wahr und richtig erkannt wird)